Zeitschrift: Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazetta militare svizzera

Band: 13=35 [i.e. 14=34] (1868)

Heft: 24

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Verfolgen wir nun die Ostgrenze weiter, so bildet dieselbe von jenem Rheinfelsthor und die Luziensteiger Straßensperrwerke streifend eine fast vollständig natürliche, längs der Höhe der rechten Thalwand des Prättigau's, über den Falkniß, das Schweizer- und das Drusenthor, das Mädrishorn, den Rothbühl, die weite Gletscherfläche des Piz-Buin bis zum Fimberthal, dessen oberster Theil noch zur Schweiz gehört, indessen jenseits desselben die Grenzlinie wieder den Höhenzügen über den Bürkelkopf folgt, dann aber in das Thal hinab, um in der Sohle des Samnanthales die Inn und Finstermünz und abermals dem Inn entlang Martinsbruck zu erreichen.

Erst hier an dem Endpunkte unserer Ostgrenze, als den wir, geographisch genommen, bereits den Bürkelkopf hätten bezeichnen können, erhält unsere Grenze von militärischem Standpunkte wieder eine Bedeutung, die wir bei der Südostgrenze ins Auge fassen werden. Von den kleineren Pässen auf dieser Gebirgsgrenzlinie, die größere des Luziensteig wird also durch fortificatorische Werke geschützt, zieht der eine am Lünersee vorbei, von Bludenz und Vandans kommend, nach Seewis, der durch das Schweizer- und jener durch das Drusenthor, auch von Vagans und von Tschaguns kommend, nach Schiersch, dann den Plaseggerpaß, ebenfalls von Tschaguns, nach Luzein, wohin auch das St. Antonier Joch von St. Gallenkirch über Gargellen, von wo man auch über Schlappina nach Klosters gelangen kann. Dieß die sehr schwierigen Pässe in das Prättigau. Nach dem Engadin gelangt man von Pattenen auf dem über den Piz-Buin führenden Fermont-Gletscherpaß nach Guarda, von Galthür (im oberen Patznauerthal) auf dem Futschölpaß nach Ardetz, von dem Samnanthal- und dem Sampuoirthal-Paß gar nicht zu sprechen, wovon der Letztere noch auf einer Höhe von über 9000 Fuß hoch ist.

(Fortsetzung folgt.)

Der deutsche Krieg von 1866. Historisch, politisch und kriegswissenschaftlich dargestellt von Heinrich Blankenburg. Mit Karten und Plänen. Leipzig: F. A. Brockhaus. 1868. Preis geheftet 2 Thlr., gebunden 2 Thlr. 10 Ngr.

(Fortsetzung.)

Wir übergehen das, was über die Kriegsmacht Preußens, seine Ordre de bataille und die Stärke der gegen Oestreich verwendeten Kräfte und die leitenden Persönlichkeiten der preußischen Armee gesagt wird, und gehen zu den strategischen Betrachtungen über. Auf der Linie Wien-Dresden-Berlin, oder wenigstens nicht weit von ihr entfernt, hat man (in Folge der Grundsätze der Kriegskunst) die Hauptoperationen zu suchen. In Oestreich scheint man dieses (trotz der Schriften Jominis) nicht immer in voller Klarheit erkannt zu haben, woran die alte Marotte von einer Wiedereroberung Schlesiens Schuld sein mag.

Bei den ersten Truppen-Aufstellungen, die Oestreich gegen Preußen ins Werk setzte, war der Gedanke eines Vorbrechens durch das Erzgebirge von preußischer Seite gegen Wien, beziehungsweise einer östreichischen Offensive auf derselben Operationslinie gegen Berlin die maßgebende. In der zweiten Hälfte Mai wählte man Olmütz zum Hauptkonzentrations-Punkt der Armee. Ob dabei der Gedanke einer Eroberung Schlesiens vorwaltete, oder ob der Zustand, in dem sich die von den Ereignissen überraschte Armee befand, nur das verschanzte Lager von Olmütz als Stützpunkt vortheilhaft erachtete, will der Verfasser dahin gestellt sein lassen — doch hält er (ganz richtig) das letztere bei Benedeks militärischer Einsicht für das wahrscheinlichere.

Daß Oestreich bei einem Krieg gegen Preußen zweier Armeen bedürfe, wie sie unter Benedek bei Olmütz und Clam-Gallas in Böhmen aufgestellt waren, hat schon lange festgestanden, doch hätte die Hauptarmee in Böhmen (auf der Hauptoperationslinie Wien-Berlin), die Nebenarmee bei Olmütz stehen sollen. Die Aufstellung der zweiten oder Nebenarmee sichert die wichtige Eisenbahnverbindung, die hart an preußischem Gebiet streift, und bedroht gleichzeitig Schlesien, wodurch Preußen gleichfalls zu einer Theilung seiner Kraft bewogen werden muß.

Preußischerseits mußte die Deckung Berlins Anfangs Hauptsache sein, folglich die Aufstellung an der Nordgrenze Sachsens. Mit einer Nebenarmee, sollte Schlesien gegen feindlichen Einfall gesichert werden. Dieses Mal ging man von dem traditionellen Plan ab und legte den Hauptaccent auf die von Schlesien aus über Görlitz zu führende Flankenoperation, die geeignet war, die erste Entscheidung auf sächsischen Boden zu verlegen. Ohne uns weiter mit den Vor- und Nachtheilen der preußischen Armee-Aufstellungen zu befassen, kehren wir zur diplomatischen Aktion zurück.

Zwei Tage vor dem östreichischen Mobilisirungsantrag in Frankfurt hatte Preußen ein Rundschreiben an die deutschen Regierungen erlassen, worin es erklärte, daß es die Zustimmung zu jenem Antrag einer Kriegserklärung gleich erachten würde.

Am 11. Juni wurde ein Vertrag zwischen Baiern und Oestreich bezüglich der Cooperation Süowestdeutschlands unterzeichnet.

Sehr richtig bemerkt der Herr Verfasser, daß eine möglichste Verstärkung der östreichischen Armee in Böhmen, das dem Geist moderner Kriegführung am entsprechendsten gewesen wäre, denn die östreichische Armee mußte den Hauptschlag führen.

Als Ultimatum erging am 15. Juni an die Regierungen von Hannover, Kassel und Sachsen die Aufforderung zu einem Bündniß auf Grund unbewaffneter Neutralität unter Anerkennung der Reformvorschläge vom 14. Juni, mit Preußen einzutreten, und als die binnen 24 Stunden abverlangte Antwort der betreffenden Regierungen verneinend ausfiel, hatten die Generale bereits ihre Befehle zum entscheidenden Handeln, und die Preußen rückten in Hannover und Kurhessen ein. Mit überraschender Leichtigkeit bemächtigten sich die Preußen Kurhessens, des größten Theils von Hannover und Sachsens. Die sächsischen Truppen schloßen sich dem in Böhmen stehenden Korps Clam-Gallas an.

General Herwarth rückte in Sachsen ein, besetzte Dresden, während gleichzeitig Prinz Friedrich Karl bei Görlitz über die Grenze ging

Am 16. Juni stellte Sachsen in Frankfurt den Antrag, Oestreich und Bayern mit schleuniger Bundeshülfe gegen Preußen zu beauftragen, der Antrag wurde angenommen.

Italien betrachtete die Sachsen zugesagte Hülfe als eine Kriegserklärung gegen Preußen, und nahm daraus Veranlassung, am 18. Juni Oestreich den Krieg zu erklären.

Die Ereignisse des 16. Juni hatten Benedek von den Banden der Politik befreit; hätte es in seinem Plane gelegen, in Schlesien einzurücken, so lag jetzt alle Aufforderung dazu vor.

Doch Benedek, ein unbedingt trefflicher Soldat, hat wahrscheinlich nie einen andern Plan vor der Seele gehabt, als den einfachsten und ursprünglich richtigsten, das heißt den, sich mit seiner Hauptarmee auf die gerade Straße zwischen Wien und Berlin zu stellen und hier womöglich in offensivem Vorgehen die Hauptschlacht zu liefern. Für einen solchen Kriegsplan war Benedek der rechte Mann; andern Situationen, wie sie sich inzwischen gestaltet hatten, war er nicht gewachsen. Dem Gegner, und zwar dem Hauptgegner, den er richtig in Friedrich Karl und Herwarth erkannte, direkt auf den Leib gehen, das entsprach ganz seiner Natur. Läßt man solchen Generalen zur rechten Zeit freie Hand, liefert man ihnen zur rechten Zeit Armeen, wie sie sein sollen, dann führt der gesunde Sinn sie meist zum Siege. Unter andern Verhältnissen aber gehört ein Gneisenau an ihre Seite, und ein solcher fehlte Benedek. Darum beharrte er hartnäckig auf einer Idee, die nicht mehr die richtige war.

Ohne uns mit dem Plan der Preußen den ihn veranlassenden Motiven und der Beurtheilung derselben zu beschäftigen, wenden wir uns den Kriegsereignissen in Böhmen bis zur Schlacht von Königsgrätz zu. Hier beschäftigt sich der Herr Verfasser zuerst mit dem Kriegsschauplatz im nördlichen Böhmen und den sich aus demselben ergebenden strategischen Verhältnissen. Wir können uns hier mit denselben ebensowenig befassen, als mit dem, was über die Stimmung auf beiden Seiten unmittelbar vor Eintritt der großen Waffenentscheidungen, den Proklamationen und Tagesbefehlen gesagt ist — doch zeugt dieses, sowie die Darstellung und Kritik des Feldzuges des Prinzen Friedrich Karl und Herwarths gegen Clam-Gallas und den Kronprinzen von Sachsen von richtiger Auffassung und geübtem Blick im Beurtheilen militärischer Operationen. Dasselbe gilt auch von dem Feldzug des Kronprinzen gegen die Hauptarmee Benedeks. Was der Herr Verfasser bei Gelegenheit des Gefechtes von Trautenau über die angebliche Betheiligung der Bürger am Kampfe sagt, zeugt von der Unparteilichkeit und ruhigen Auffassung desselben, wir erlauben uns deßhalb, dasselbe anzuführen. Blankenburg sagt: „Auch sollen einige Schüsse aus Häusern gefallen sein, und in den preußischen Truppen lebt die Ueberzeugung, daß es Bürger der Stadt waren, die aus den Fenstern auf sie geschossen haben. Wäre dem wirklich so, dann hätte der Bürger nur im Sinne des alten preußischen Landsturms zur Vertheidigung seines Vaterlandes mitgewirkt, und kein Vorwurf könnte ihn treffen. Der Bürgermeister Dr. Roth von Trautenau hat indeß jede feindselige Handlung der Einwohner entschieden in Abrede gestellt. Da an seiner Glaubwürdigkeit nicht zu zweifeln ist, kann es sich höchstens um einige ganz vereinzelt dastehende Fälle handeln. Was unbedingt die Führung verschuldet hat — denn das Einrücken mit zahlreichen Truppen in die Stadt vor Rekognoszirung des jenseitigen Abhanges war und bleibt ungerechtfertigt — legt der Soldat gern den Verhältnissen zur Last. Das Gerücht, dem Niemand im Kriege zu wehren, noch erfolgreich zu widersprechen vermag, hat den gutöstreichischen Trautenauern die schrecklichsten Dinge angedichtet. Die preußischen Soldaten sollten durch lügenhafte Versicherungen in die Stadt gelockt und dort mit siedendem Wasser und allen Schrecken mittelalterlicher Kriegführung empfangen worden sein. Leider wurden der Bürgermeister und einige Einwohner in der Hitze des Gefechts auf die wiederholte Versicherung der Soldaten, daß aus den Häusern auf sie gefeuert worden, für die Dauer der Feindseligkeiten in eine preußische Festung abgeführt, wo ihnen eben nicht freundlich begegnet worden sein mag. Daß in Trautenau den Preußen ganz Schreckliches begegnet sei, wird sich in Preußen stets als eine unerschütterliche Tradition erhalten. Jeder betheiligte Soldat sandte im besten Glauben eine Schilderung der Greuelscenen in die Heimath, und nur wenige Tage bedurfte es, dieselben in Presse, Bild und Lied zu verewigen." *)

Obgleich das Gefecht bei Trautenau ein Erfolg der östreichischen Waffen, ja der einzige in dem ganzen Feldzug in Böhmen war, hätte doch „die Stoßtaktik" des tapfern Haudegens Gablenz eine schärfere Kritik verdient, denn dieses Gefecht, wenn auch siegreich, hat doch durch die ganz unverhältnißmäßigen Verluste, die Folge fortwährender Bajonettangriffe, zu denen der tapfere Führer seine Soldaten anspornte, nicht wenig zu dem in der östreichischen Armee sich verbreitenden Schrecken vor dem preußischen Zündnadelgewehr beigetragen. — In welchem Maße der Erfolg bei Trautenau den Geist des Korps des Generals von Gablenz erschüttert hat, davon liefert das den folgenden Tag stattfindende Gefecht bei Soor den Beweis.

*) Wenn übrigens die östreichischen Blätter sich über die harte Behandlung der Einwohner Trautenau's beschweren, so erinnern wir nur, daß in dem Gefecht bei Montebello einige mit den Waffen in der Hand gefangen genommene italienische Bauern von den Oestreichern ohne weiteres erschossen wurden. Doch dieses mag in dem Kriegsgebrauch, der jeden mit der Waffe in der Hand ergriffenen, der nicht uniformirt ist, zu erschießen erlaubt, seine Entschuldigung finden, doch dürfte dieses mit der Beschießung von Pesth 1849, um General Görgei von der Belagerung Ofens abzuhalten, und der von Feld-MLt. Gablenz den Dänen angedrohten Anzünden dänischer Ortschaften, wenn die darin befindlichen östreichischen Truppen von den dänischen kreuzenden Kriegsschiffen beschossen werden, weit weniger der Fall sein!

Mit Recht wird General Bonin getadelt, daß er die ihm angebotene Unterstützung der Garde ablehnte, und selbst nicht alle verfügbaren Truppen ins Feuer brachte — ebenso wird auch getadelt, daß der General Bonin, obgleich er über die Aupa hinaus nicht verfolgt wurde, doch wieder bis zu den weit entfernten Lagerplätzen zurückging, aus denen er am Morgen aufgebrochen war.

(Schluß folgt.)

Das Wesen der Hinterladungsgewehre. Eine übersichtliche und allgemein verständliche Darstellung aller Hinterladungsgewehre bis auf die neuesten Erfindungen von Ignaz Neumann, Waffenfabrikant in Lüttich. Weimar, 1867. Bernhard Friedrich Voigt.

Seit den Triumphen, welche die neuen Hinterladungshandfeuerwaffen in den Feldzügen in Amerika, Schleswig-Holstein, Deutschland und Böhmen gefeiert haben, sind viele Schriften über Hinterladungswaffen erschienen, von denen einige einen Werth haben, andere aber — u. z. die weit größere Zahl nicht gerade als das Ergebniß gründlichen Studiums bezeichnet werden kann. Zu letzterm dürfte auch die vorliegende Schrift gehören, obwohl wir derselben wegen den schön ausgeführten lithographirten Tafeln, welche Abbildungen neuer Hinterladungswaffen geben, (obgleich einige derselben [z. B. das Spencer Repetirgewehr] auch nicht immer genau sind,) nicht gerade jedes Interesse absprechen möchten.

Kreisschreiben des eidg. Militärdepartements an die Militärbehörden der Kantone.

(Vom 13. Juni 1868.)

Hochgeachtete Herren!

Es sind in letzter Zeit dem eidg. Laboratorium in Thun von verschiedenen Kantonen Aufträge um Zusendung von Munition behufs Abgabe an Schützengesellschaften zugekommen.

Mit Rücksicht jedoch auf den Umstand, daß die Lieferung der für die militärischen Kurse benöthigten Munition und der für die Kantone gesetzlich vorgeschriebene Vorrath bereits die angestrengteste Thätigkeit in der Fabrikation erfordert, und um diese Sendungen sowenig als möglich zu beeinträchtigen, mit Rücksicht ferner darauf, daß die Eidgenossenschaft keine rechtliche Verpflichtung hat, auch die verschiedenen Schützengesellschaften zu fourniren, hat das Departement verfügt, es seien einstweilen vom eidg. Laboratorium nur Lieferungen an die Kantone für den Dienst ihrer Truppen zu besorgen. Es bleibt indessen den Schützengesellschaften freigestellt, ihren Munitionsbedarf vor der Hand von Privatetablissementen zu beziehen, und es wird das Departement überdieß nicht ermangeln, sobald als möglich auch die Munitionsbegehren der Schützenvereine zu berücksichtigen.

Sollten sich trotz dieser Verfügung gleichwohl einige Kantone veranlaßt finden, an Schützengesellschaften Munition zu verabfolgen, so müßten wir die Folgen Ihnen anheim stellen, wenn die vorschriftsgemäß abgegebene Munition für den Bedarf der Truppen nicht ausreichend sein würde.

Indem wir Ihnen hievon zu Handen Ihrer Zeughausverwaltung Kenntniß geben, benutzen wir den Anlaß, Sie unserer vollkommenen Hochachtung zu versichern.

Der Vorsteher
des eidgen. Militärdepartements:
Welti.

Bücher-Anzeigen.

Im Verlage von **J. H. Webel** in **Leipzig** ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Allgemeine Militär-Encyclopädie.

Zweite umgearbeitete und verbesserte Auflage.
1r Band. (A.—Barrabuthe.)
Preis 2 Thlr.

Dieser 1. Band enthält an größeren und wichtigen Artikeln folgende:

Abmarsch. — Abprotzen. — Abschlagen (des Angriffs). — Abweichen (von Projektilen.) — Aegypten. — Afrika. — Albert (Kronprinz von Sachsen). — Alexander II. (Kaiser von Rußland). — Algier. — Alpen. — Alsen. — Amerika. — Amputation. — **Angriff.** — Anker. Araber. — Armee. — Armiren. — **Artillerie** ꝛc. — Asien. — Aufmarsch. — Ausrüstung. — Baden. — Baiern. —

und sind diese Artikel sämmtlich bis auf die neueste Zeit geführt und berücksichtigen namentlich auch die Ereignisse des wichtigen Jahres 1866.

In der Buchdruckerei **Nieder & Simmen** in Bern ist erschienen und durch dieselbe zu beziehen:

Vorkenntnisse
zum
technischen Feld-Pionier-Dienst
für die
Sappeurs und Zimmerleute,
der
eidgenössischen Infanterie,
zusammengestellt
von
Oberst Fr. Schumacher, Oberinstruktor der Waffe.
Mit 67 Figuren auf 10 Tafeln.
Klein 8°. cart.

Der Ertrag ist zum Besten der „Winkelriedstiftung" bestimmt.
Preis: per Exemplar Fr. 1; dutzendweise à Rp. 75.